

meinen kulturellen Entwicklung gleichfalls verändert, beschleunigt, der Arbeitsumfang ist angewachsen, auch weil die Kirche zentralistischer wurde. Wohlgemerkt: Auch seine Amtsführung in den letzten Jahren deutet darauf hin, daß es beim jetzigen Papst eher nicht zu einem Verzicht kommen wird. Um der Würde des Betroffenen willen und angesichts der Rahmenbedingungen, unter denen heute das Papstamt in einer kommunikations- und verkehrstechnisch hochvernetzten Weltgesellschaft ausgeübt wird, wäre es im Grunde jedoch nur konsequent, daß ein Amtsverzicht zu einem von dem betreffenden Papst frei zu bestimmenden Zeitpunkt zu einer nicht nur theoretischen Möglichkeit wird. *nt*

Freiheitsfalle?

Was „Liberale“ mit Vorliebe übersehen

„Wir brauchen keine neuen Gesetze und keine Gesinnungspolizei, die sich morgen schon gegen uns selbst richten könnte. Wir brauchen einen Staat, in dem jeder tatsächlich nach *seiner* Façon selig werden kann, egal, wie verwerflich wir es finden.“ So hieß es unlängst in einem Leitartikel der „Süddeutschen Zeitung“ (24./25.8.96) unter der Überschrift „Im Zweifel gegen den Staat“. Zur Debatte stand dabei nicht das öffentliche Sittenbild unserer Gesellschaft und natürlich erst recht nicht die verbrecherische Praxis von Sexhändlern und professionellen Kinderschändern, sondern die Frage, wie der Staat auf autoritäre Sekten und esoterische Psychokulte mit wirtschaftlichem Hintergrund, demonstriert am Beispiel der „Scientology Church“, zu reagieren hat. Und bezogen darauf hatte der Einspruch natürlich auch seine – begrenzte – Berechtigung. Es gibt offenbar gerade in freiheitlichen Demokratien ein Bedürfnis nach „political correctness“, das zwar den Minderheitenschutz bis an die Grenzen des Sinnvollen und Erträglichen

perfektioniert, zugleich aber überaus empfindlich gegen alles reagiert, was von einem bestimmten Verständnis von Freiheit und Gleichheit abweicht. Es ist z. B. noch nicht lange her, daß freidemokratische und sozialdemokratische Abgeordnete in Bonn der katholischen Kirche „dauerhafte Menschenrechtsverletzungen“ vorwarfen, weil diese ihren Klerus zum Zölibat verpflichtete. Oder Gemeinschaften wie das Opus Dei werden nicht nur ihrer seltsamen Arkandisziplin wegen menschenrechtswidriger Führungs- und Gehorsamsmethoden bezichtigt, sondern auch, weil sie beispielsweise Elemente einer „vormodernen“ Bußdisziplin weitertradieren, die bis in die Zeit des Zweiten Vatikanums hinein in katholischen Orden noch selbstverständlicher Usus waren.

Es hilft in der Tat nicht weiter, wenn alle Sonderheiten (und auch Sonderlichkeiten) von gesellschaftlichem Standard abweichenden Gemeinschaften von vornherein als totalitär oder menschenrechtswidrig qualifiziert werden und zwischen freiwillig eingegangenen, wenn auch verbindlichen Verpflichtungen und Persönlichkeitsvergewaltigung nicht mehr unterschieden wird. Es wird dabei nur allzu deutlich, daß unter dem Anspruch allseitiger Selbstverwirklichung der Sinn für Verpflichtungen, die für ein ganzes Leben verbindlich sind, überhaupt schwindet. Scientology und andere Unternehmungen in der Grauzone zwischen Religion, mißverständener Lebenshilfe und Kommerz machen die Sache allerdings besonders schwierig. Sie erstreben hinter einem religiösen Etikett durch Vermarktung irgendwelcher abwegiger Erleuchtungstechniken unter Inkaufnahme von Gewissenszwang und Persönlichkeitsveränderung wirtschaftliche und gesellschaftliche Macht. Liberalen Zeitgenossen, für die Pluralismus, in welcher Facettierung auch immer, nicht einfach Faktum und Chance, sondern Wert an sich schlechthin ist, eine Art Faszinosum also, mag da jedes Setzen öffentlicher Grenzen als grausig stilwidrig erscheinen. Erst recht muß ihnen der Einsatz von Staatsanwaltschaften und Verfassungsschützern als ab-

schüssiger Weg in Gesinnungsterror vorkommen, auf dem unklar wird, wo es noch ein Halten geben kann.

Und – auch nicht zu vergessen: Religion und Religiosität sind zu einem der unklarsten Begriffe geworden, mit denen wir es „zeitgeistig“ gegenwärtig zu tun haben. Da unterstellt oder konzediert man religiöse Absichten gerne auch dort noch, wo sie nur als Vorwand zur Erreichung sehr irdischer Zwecke dienen. Und man kann – im christlichen Glashaus sitzend – auch dafür noch ein gewisses Verständnis aufbringen. Schließlich ist die Geschichte der Christenheit voll von Beispielen ähnlicher Verfremdungen.

In summa: Das Phänomen ist neuartig und doch auch wieder nicht so neuartig. Auf jeden Fall muß der demokratische Staat das Maß der rechten Mitte im Umgang damit erst finden. Die Stärkung der gesellschaftlichen Abwehrkräfte, soweit solche sich mobilisieren lassen, führt auf jeden Fall weiter als „rechtspolitischer Aktionismus“.

Dennoch hinterläßt ein so leichtsinnig hingeworfener liberaler Bekenntnisatz wie der eingangs zitierte speziell auf dem Hintergrund so mancher Ereignisse der letzten Wochen und Monate ungewollt einen faden Nachgeschmack. Natürlich wird keiner unserer Bekenntnisliberalen das geringste Verständnis aufbringen wollen für Zwangsprostitution und erst recht nicht für Eltern (oder Angehörige), die aus Geldgier oder anderen niedrigsten Motiven die eigenen Kinder Verbrechern ausliefern, und natürlich auch nicht für Leute höheren Orts, die gegenüber immer bedenkenloseren Pornohändlern selbst dort ein Auge zudrücken, wo diese in schlimmste Formen der Kriminalität abgleiten.

Natürlich sind das für jedermann und jede Frau schlimmste Verwerflichkeiten und kein möglicher Weg, auch so noch nach eigener Façon selig zu werden. Und doch: man kennt die Latte der halben Rechtfertigungen und kleinen und großen Entschuldigungen für eine immer rücksichtsloser agierende Pornoindustrie: Man ist doch erwachsen, ein jeder muß selbst entscheiden,

was ihm frommt, auch Kinder können ihre Lage beurteilen...; notfalls macht man selbst aus den niedrigsten Bedürfnissen noch ein Freiheitsideal, mögen Kinderrechte und Jugendschutz dabei auch vor die Hunde gehen.

Beide – das Pornogeschäft mit Zulieferern und Endverbrauchern und die pseudoreligiösen Ausbeutungsorganisationen – liegen weit auseinander und sind doch eine *gemeinsame Frage* an die liberale (tolerante) Gesellschaft wie an den freiheitlichen Staat: wie weit darf die eigene Façon, selig zu werden, in Anspruch genommen werden und wo muß mit welchen Mitteln jeweils zum Schutz der Würde Dritter Freiheit eingeschränkt werden?

Und was Gesinnungspolizei und Gesinnungsschnüffelei betrifft: Sie könnte im „privaten“ Ambiente penetranter werden als bei punktuellen Aktionen gegen betrügerisch agierende Großorganisationen, wenn die Aufmerksamkeit der Nachbarn für das geweckt werden soll, was in deren Umfeld zwischen den eigenen vier Wänden vor sich geht. Und doch könnte solche Penetranz zur Mobilisierung gesellschaftlicher Abwehrkräfte angesichts der Vereinzelung der Familien und des Ausfalls „naturwüchsiger“ Sozialkontrolle unvermeidlich werden. *se*

320 Hektik

336 *Die Bischofssynode und das Jahr 2000*

Das Generalsekretariat der Bischofssynode unter Leitung des belgischen Kurienkardinals *Jan Schotte* ist derzeit wirklich nicht zu beneiden. Für 1997 ist eine Sonderversammlung der Bischofssynode für *Amerika* vorgesehen, für 1998 eine ebensolche für *Asien*. Seit dem jüngsten Deutschlandbesuch Johannes Pauls II. (vgl. HK, August 1996, 392 ff.) ist bekannt, daß zur Vorbereitung auf das Jubiläumsjahr 2000 auch eine zweite Sondersynode für *Europa* stattfinden soll. Für *Ozeanien* wiederum könnte eine Regionalsyn-

ode „nützlich sein“, so der Papst in seinem Schreiben „*Tertio millennio adveniente*“ von Ende 1994.

Die Vorbereitung für die Amerika- und Asiensynode ist jetzt mit der Veröffentlichung der „*Lineamenta*“ für beide Ereignisse Anfang September angelaufen. Nach dem für Bischofssynoden üblichen Prozedere sollen die erwarteten Stellungnahmen aus den Ortskirchen der beiden Kontinente zu diesem ersten Vorbereitungspapier dann zur Erarbeitung eines „*Instrumentum laboris*“ für die jeweilige Versammlung dienen. Ein thematischer Aufriß für die Arbeit der Synoden wollen die „*Lineamenta*“ ausdrücklich nicht sein.

Sie belegen allerdings – unfreiwillig – die *Verlegenheiten*, die mit der Häufung von Sondersynoden in den nächsten Jahren verbunden sind. Beide Texte enthalten über weite Strecken theologische Ausführungen zu Jesus Christus, seinem Heilswerk und der Kirche, die mühelos auch in jedem anderen lehramtlichen Dokument unterzubringen wären. Es finden sich die vertrauten Versatzstücke und Stichworte zur kirchlichen Gegenwartsanalyse von Materialismus und Egoismus bis zur fehlenden Lehramtstreue. Es wird wie üblich reichlich aus schon vorliegenden päpstlichen Dokumenten zitiert; die Hinweise zur gesellschaftlichen, religiösen und kirchlichen Situation in Amerika bzw. Asien bleiben weithin allgemein und oberflächlich. Die ständig hergestellte Beziehung der einzelnen Themen zum Jahr 2000 wirkt ausgesprochen künstlich.

Natürlich unterscheidet sich der Sinn oder Unsinn kontinentaler Sondersynoden nicht an solchen Vorbereitungsdokumenten. Aber die Frage, ob es solche Veranstaltungen wirklich braucht oder wem sie nützen, ist nicht abzuweisen. Die lateinamerikanischen Bischöfe haben sich erst 1992 zu ihrer vierten Generalversammlung in Santo Domingo getroffen und dabei ein umfangreiches Schlußdokument zu den Aufgaben der Kirche in ihrem Subkontinent verabschiedet. In Asien leistet die Vereinigung der asiatischen Bischofskonferenzen seit Jahr und Tag

qualifizierte theologische Arbeit, gerade im Blick auf das für weite Teile dieses Erdteils brennende Problem des Verhältnisses zu den nichtchristlichen Religionen. Was können Sonderversammlungen der Bischofssynode darüber hinaus eigentlich erbringen?

Der Idee einer gesamtamerikanischen Synode läßt sich durchaus manches abgewinnen. Schließlich sind die ökonomischen Verflechtungen zwischen Nord- und Südamerika eng, stellen die „*Hispanics*“ eine immer gewichtigere Minderheit in den USA, kommen die meisten Sekten und religiösen Gruppen, die der katholischen Kirche in Lateinamerika so schwer zu schaffen machen, aus der Nordhälfte des Kontinents. Aber ist die kulturell-pastorale Situation von Nord- und Südamerika nicht doch so unterschiedlich, daß eine gemeinsame Synode davon eher blockiert als befruchtet werden könnte?

Letztlich geht es hier wieder um das ominöse Jahr 2000, auf dessen Vorbereitung man derzeit quer durch die Weltkirche viel Mühe verwendet. Aber wem ist in Kirche und Welt damit gedient, wenn jetzt allen möglichen pastoralen Vorhaben das Etikett „*Jubiläumsjahr 2000*“ angeheftet wird, ohne daß es von der Sache her zwingend und einsehbar wäre? Die katholische Kirche rühmt sich gerne ihres langen Atems und wird immer wieder auch von außen um diesen beneidet. Gerade darum ist nicht einzusehen, warum jetzt im Blick auf das Jahr 2000 soviel – gerade auch synodale – Hektik praktiziert wird. *ru*

Kunde Kirche

Südwestdeutsche Bistümer bilanzieren gemeinsame Öffentlichkeitsinitiative

Vier Bischöfe boten per Telephon und für jedermann eine Mischung aus Lebenshilfe, Kummerkasten und Motz-ecke; Foto-Plakate wiesen Passanten darauf hin, daß für die katholische Kirche das Thema Tod kein Tabu sei, sich